Wie Macht überwinden? : Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen

Autor(en): **Holloway, John**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **22 (2002)**

Heft 43

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

John Holloway

Wie Macht überwinden?

Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen*

Um über Macht und die Veränderung der Welt ohne Machtübernahme (und auch alles andere) nachdenken zu können, müssen wir vom Tun ausgehen. Unser Tun ist immer Teil des gesellschaftlichen Flusses des Tuns, selbst dort wo es eine individuelle Handlung zu sein scheint. Unsere Fähigkeit, etwas zu tun, bedeutet immer, dass unser Handeln vom vorigen oder gegenwärtigen Handeln anderer durchwirkt ist. Unsere Fähigkeit, etwas zu tun, ist immer das Ergebnis des Tuns anderer.

Kreative Macht ist deshalb niemals individuell: sie ist immer gesellschaftlich. Sie kann nicht als in einem reinen, unbefleckten Zustand befindlich gedacht werden, denn ihr Vorhandensein wird immer Teil der Weise bleiben, in der Gesellschaftlichkeit geschaffen wird, die Weise, in der das Tun organisiert ist. Tun und kreative Macht sind immer Teil eines gesellschaftlichen Flusses, aber dieser Fluss setzt sich unterschiedlich zusammen. Wenn der gesellschaftliche Fluss des Tuns zerbrochen wird, dann wird kreative Macht in ihr Gegenteil, in instrumentelle Macht, verkehrt.[1]

Das Vorhandensein von kreativer Macht als instrumenteller Macht bedeutet, dass die große Mehrheit der Tuenden in Menschen verwandelt wird, denen etwas angetan wird. Ihre Aktivität wird in Passivität verwandelt, ihre Subjektivität in Objektivität.[2]

Während kreative Macht vereinigend wirkt, mein Tun mit dem Tun anderer zusammenführt, wirkt die Ausübung von instrumenteller Macht trennend. Die Ausübung von instrumenteller Macht trennt die Konzeption von der Umsetzung, das Getane vom Tun, das Tun des Einen vom Tun des Anderen, das Subjekt vom Objekt. Diejenigen, die instrumentelle Macht ausüben, sind Trennende[3] die das Getane vom Tun und die Tuenden von den Mitteln des Tuns trennen.

Instrumentelle Macht heißt, den gesellschaftlichen Fluss des Tuns zu brechen. Diejenigen, die Macht über das Tun anderer ausüben, negieren die Subjektivität dieser anderen, negieren deren Anteil am Fluss des Tuns, schließen sie von der Geschichte aus. Instrumentelle Macht bricht mit gegenseitiger Anerkennung: diejenigen, über die Macht ausgeübt wird, werden nicht anerkannt (und diejenigen, die Macht ausüben, werden von niemandem anerkannt, den sie als anerkennenswert erachten[4]). Dem Tun der Tuenden wird dessen gesellschaftliche Gültigkeit entzogen: wir und unser Tun werden unsichtbar. Die Geschichte wird zur Geschichte der Mächtigen, zur Geschichte derer, die anderen sagen, was sie zu tun haben. Der Fluss des Tuns wird zu einem antagonistischen Prozess in dem das Tun der meisten Menschen negiert wird und in dem sich einige wenige das Tun der meisten Menschen aneignen. Der Fluss des Tuns wird zu einem zerbrochenen Prozess.

Das Zerbrechen des Flusses des Tuns schließt immer physische Gewalt oder die Androhung physischer Gewalt ein. Die Drohung „Arbeite für uns, sonst wirst du sterben oder körperliche Strafen erleiden", ist immer präsent. Wenn Herrschaft Diebstahl des Getanen vom Tuenden ist, dann ist dieser Diebstahl notwendigerweise ein bewaffneter Diebstahl. Aber nur die Stabilisierung oder Institutionalisierung der Androhung oder des Einsatzes körperlicher Gewalt, die in verschiedenen Formen auftritt, schafft die Möglichkeit Gewalt anzuwenden. Um die Dynamik und die Schwäche instrumenteller Macht zu verstehen, ist es sehr wichtig, diesen Prozess der Stabilisierung oder Institutionalisierung zu begreifen.

Kreative Macht ist grundlegend gesellschaftlich und wird durch die Form dieser Gesellschaftlichkeit in ihr Gegenteil, instrumentelle Macht, verkehrt. Unsere Fähigkeit-zu-tun ist unvermeidbar Teil des gesellschaftlichen Flusses des Tuns, aber das Zerbrechen dieses Flusses ordnet diese Fähigkeiten Kräften unter, die wir nicht kontrollieren.

Also existiert Tun antagonistisch, als gegen sich selbst gerichtetes Tun, als vom Getanen beherrschtes Tun, als vom Tuenden entfremdetes Tun. Die antagonistische Existenz des Tuns kann verschiedenartig ausgedrückt werden: als Antagonismus zwischen kreativer Macht und instrumenteller Macht, zwischen Tun und Arbeit, zwischen Nützlichkeit (Gebrauchswert) und Wert, zwischen gesellschaftlichem Fluss des Tuns und Fragmentierung.

In jedem dieser genannten Begriffspaare besteht zwischen den beiden Polen A und B ein Antagonismus, aber es ist kein äußerlicher Antagonismus. In jedem Fall existiert Pol A als Pol B: Pol B ist die Existenzweise oder *Form* von Pol A. In jedem Fall negiert Pol B Pol A, so dass Pol A in der Form der Negation existiert.[5] Der Inhalt (Pol A) wird in jedem Fall von seiner Form beherrscht, aber er existiert in antagonistischer Spannung mit dieser Form. Diese Herrschaft von Form über Inhalt (der Arbeit über das Tun, des Kapitals über das Getane, und so weiter) ist die Quelle der Entsetzlichkeiten, gegen die wir anschreien.

Aber welche Rolle spielt das, was in der Form des Negiertseins existiert? Existiert es überhaupt? Wo ist die kreative Macht, wo ist das nicht entfremdete Tun, wo ist der gesellschaftliche Fluss des Tuns? Verfügen sie über irgendeine von ihren gegenwärtigen Existenzformen verschiedene Existenz? Sind es nicht bloß Ideen oder romantische Echos eines eingebildeten Goldenen Zeitalters? Sie sind sicherlich nicht als romantischer Rückgriff auf ein vergangenes Zeitalter zu verstehen: ob es wirklich jemals ein goldenes Zeitalter freien Tuns (Urkommunismus) gegeben hat, interessiert uns heute nicht wirklich. Sie verweisen nicht auf die Vergangenheit, sondern auf eine mögliche Zukunft: eine Zukunft, deren Möglichkeit von ihrer realen Existenz in der Gegenwart abhängt. Das, was in der Form des Negiertseins existiert, existiert deshalb zwangsläufig in Auflehnung gegen dieses Negiertsein. Es gibt kein nicht entfremdetes Tun in der Vergangenheit, noch kann es, nach Art der Hippies, in einer gegenwärtigen Idylle existieren: trotzdem existiert es, und zwar, und das ist entscheidend, als gegenwärtiger Antagonismus seiner Negierung, als gegenwärtige voraus-

schauende-Vorstellung-über-seine-Negation-hinaus-in-eine-andere-Welt, als ein in der Gegenwart existierendes Noch-Nicht[6]. Das, was in der Form der Negation existiert, ist die Substanz des Ekstatischen, die Materialität des Schreis, die Wahrheit, die es uns erlaubt, von der vorhandenen Welt als unwahr zu reden.

Aber es ist noch mehr. Die kreative Macht existiert in der Form der instrumentellen Macht, also in der Form des Negiertseins. Sie existiert nicht nur als Revolte gegen ihre Negation, sie existiert auch als materielle Grundlage der Negation. Die Negation kann nicht ohne das, was negiert wird, existieren. Das Getane ist vom Tun abhängig.[7] Der Eigentümer des Getanen ist vom Tuenden abhängig. Egal wie sehr das Getane die Existenz des Tuns negiert, wie im Falle des Werts, wie im Falle des Kapitals, es gibt keine Möglichkeit für das Getane ohne das Tun zu existieren. Egal wie sehr das Getane das Tun beherrscht, seine Existenz hängt vollständig von diesem Tun ab. Anders ausgedrückt, sind Herrscher immer von denen, über die sie herrschen, abhängig. Das Kapital ist vollständig von der es erschaffenden Arbeit (und darum von der vorherigen Verwandlung des Tuns in Arbeit) abhängig. Das Existierende hängt vollständig von dem, was in seiner negierten Form existiert, ab. Das ist die Schwäche aller Herrschaftssysteme und der Schlüssel zum Verständnis ihrer Dynamik. Das ist die Grundlage für Hoffnung.

„Macht" ist darum ein verwirrender Begriff, der einen Antagonismus verdeckt (und dies in einer Weise tut, welche die Macht der Mächtigen widerspiegelt). „Macht" wird in zwei sehr unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht, als kreative Macht und als instrumentelle Macht. Im Englischen wird das Problem manchmal durch die Verwendung von Begriffen aus anderen Sprachen gelöst. So wird zwischen *potentia* (kreative Macht) und *potestas* (instrumentelle Macht) unterschieden.[8] Wenn jedoch die Unterscheidung in diesen Begriffen dargestellt wird, dann zielt dies scheinbar nur auf einen Unterschied ab, während das Problem darin besteht, dass es sich um einen Antagonismus, eine antagonistische Metamorphose handelt. Kreative Macht existiert als instrumentelle Macht, aber kreative Macht wird durch instrumentelle Macht unterdrückt und lehnt sich gegen sie auf. Schließlich ist instrumentelle Macht nichts weiter als die Metamorphose kreativer Macht, und deshalb vollkommen von dieser abhängig.

Der Kampf des Schreis ist der Kampf um die Befreiung der kreativen Macht von instrumenteller Macht, der Kampf zur Befreiung des Tuns von Arbeit, zur Befreiung der Subjektivität von ihrer Objektivierung. In diesem Kampf ist es von entscheidender Bedeutung zu begreifen, dass es nicht eine Frage von Macht gegen Macht, von Gleichem gegen Gleiches ist. Es ist kein symmetrischer Kampf. Der Kampf um die Befreiung der kreativen Macht ist der Kampf um die Bekräftigung des gesellschaftlichen Flusses des Tuns, gegen dessen Fragmentierung und Negation. Auf der einen Seite befindet sich der Kampf zur Wiederverflechtung unseres Lebens auf der Grundlage der gegenseitigen Anerkennung unserer Teilnahme am gesellschaftlichen Fluss des Tuns, auf der anderen Seite steht der Versuch die Fragmentierung

dieses Flusses, die Negation unseres Tuns, immer und immer wieder durchzusetzen. Aus der Perspektive des Schreis ist der leninistische Aphorismus, dass Macht eine Angelegenheit des Wer-Wem sei, absolut falsch; so wie auch der maoistische Spruch, dass die Macht aus den Gewehrläufen käme, falsch ist: Instrumentelle Macht kann vielleicht aus den Gewehrläufen kommen, nicht aber kreative Macht. Der Kampf um die Befreiung kreativer Macht ist kein Kampf zur Etablierung einer Gegenmacht, sondern vielmehr einer Anti-Macht, etwas, das sich radikal von instrumenteller Macht unterscheidet. Vorstellungen der Revolution, die sich auf die Übernahme der Macht konzentrieren, drehen sich typischerweise um die Idee einer Gegenmacht. Die Strategie besteht darin, eine Gegenmacht aufzubauen, eine Macht, die sich gegen die herrschende Macht stellen kann. Die revolutionäre Bewegung wurde häufig als ein Spiegelbild der Macht, Armee gegen Armee, Partei gegen Partei vorgestellt, was dazu führte, dass sich die Macht selbst in der Revolution reproduziert. Anti-Macht ist deshalb keine Gegenmacht, sondern etwas sehr viel radikaleres: es ist die Auflösung instrumenteller Macht, die Emanzipation kreativer Macht. Dies ist die große, absurde, unvermeidliche Herausforderung des kommunistischen Traums: durch die Auflösung instrumenteller Macht eine freie Gesellschaft ohne Machtbeziehungen zu schaffen. Dieses Projekt ist weitaus radikaler, und zugleich weitaus realistischer als jegliche Vorstellung der Revolution, die auf der Eroberung der Macht basiert.

Anti-Macht steht nicht nur in dem Sinne in grundsätzlichem Gegensatz zu instrumenteller Macht, dass es ein radikal anderes Projekt ist, sondern auch in dem Sinne, dass es in ständigem Konflikt mit instrumenteller Macht existiert. Der Versuch, kreative Macht in einer Weise auszuüben, die nicht die Ausübung von Macht über andere beinhaltet, gerät unvermeidlich mit instrumenteller Macht in Konflikt. *Potentia* ist keine Alternative, die mit *potestas* einfach nur in friedlicher Koexistenz lebt. Es mag so scheinen, als könnten wir einfach unseren Garten pflegen, unsere eigene Welt liebevoller Beziehungen schaffen, uns weigern, unsere Hände mit dem Dreck der Macht zu beschmutzen, aber dies ist eine Illusion. Es gibt keine Unschuld, und diese Wahrheit trifft in immer stärkerem Maße zu. Die Ausübung kreativer Macht in einer Weise, die nicht auf Wertschaffung konzentriert ist, kann nur als Antagonismus zu instrumenteller Macht existieren. Dies liegt nicht am Charakter der kreativen Macht (die nicht von Natur aus antagonistisch ist), sondern am unersättlichen Wesen, dem „Werwolfsheißhunger" (Marx 1965, S. 243 [1984: 258]) instrumenteller Macht. Wenn kreative Macht nicht in instrumenteller Macht untergehen soll, dann kann sie nur, offen oder latent, als Macht-gegen, als Anti-Macht existieren.

Es ist wichtig, den antagonistischen Charakter kreativer Macht im Kapitalismus hervorzuheben, da die Hauptrichtungen der Sozialwissenschaften das antagonistische Wesen der Entwicklung des eigenen Potenzials des Menschen übersehen. Das antagonistische Wesen der Macht wird übersehen und es wird angenommen, dass die kapitalistische Gesellschaft die Möglichkeit bietet, das menschliche Potenzial (kreative Macht) vollständig zu

entwickeln. Geld, sofern es denn überhaupt als relevant erachtet wird (und erstaunlicherweise wird es im Allgemeinen in Diskussionen über Macht nicht erwähnt, wobei vermutlich davon ausgegangen wird, dass Geld zur Ökonomie gehört und Macht zur Soziologie), wird normalerweise eher unter dem Aspekt der Ungleichheit gesehen, als unter dem Aspekt des Kommandos. Es wird angenommen, dass kreative Macht bereits emanzipiert sei.

Dasselbe trifft auf Subjektivität zu. Die Tatsache, dass kreative Macht nur in Antagonismus zu instrumenteller Macht (als Anti-Macht) existieren kann, bedeutet selbstverständlich, dass Subjektivität im Kapitalismus nur antagonistisch existieren kann, in Widerspruch zu seiner eigenen Objektivierung. Das Subjekt als bereits emanzipiert zu erachten, wie es die vorherrschende Sozialwissenschaft im Allgemeinen tut, heißt die gegenwärtige Objektivierung des Subjektes als Subjektivität, als Freiheit zu billigen. Viele der von Strukturalisten oder Postmodernisten hervorgebrachten Angriffe gegen die Subjektivität können vielleicht in diesem Sinne verstanden werden, als Angriffe gegen die falsche Vorstellung einer emanzipierten (und darum autonomen und kohärenten) Subjektivität.[9] Wenn hier argumentiert wird, dass unser Ausgangspunkt unvermeidbar die Subjektivität sein muss, dann heißt das nicht, dass eine kohärente oder autonome Subjektivität zum Ausgangspunkt genommen würde. Ganz im Gegenteil, denn die Tatsache, dass Subjektivität nur antagonistisch zur eigenen Objektivierung existieren kann, bedeutet, dass diese Objektivierung und ihr Kampf dagegen sie auseinander reißt.

In diesem Buch wird die absurde und schemenhafte Welt der Anti-Macht untersucht. Sie ist einfach deswegen absurd und schemenhaft, da in der Welt der orthodoxen Sozialwissenschaft (Soziologie, Politologie, Wirtschaftswissenschaft und so weiter) Macht für so selbstverständlich gehalten wird, dass nichts anderes sichtbar ist. In der Sozialwissenschaft, die versucht, die Welt zu erklären, wie sie ist, die versucht zu zeigen, wie die Welt funktioniert, ist Macht der Grundpfeiler aller Kategorien, so dass trotz (ja sogar wegen) ihrer ausdrücklichen Neutralität, diese Sozialwissenschaft aktiv an der Trennung zwischen Subjekt und Objekt, der Substanz der Macht, teilhat. Für uns ist der Begriff der Macht nur insofern interessant, als er uns ermöglicht, die Herausforderung der Anti-Macht zu verstehen: die Untersuchung der Macht in Abstraktion von der Anti-Macht, Herausforderung und Projekt zugleich, vermag nichts anderes, als die aktive Reproduktion der Macht zu vollbringen.

Wir haben die Frage der Macht unter dem Aspekt eines binären Antagonismus zwischen Tun und Getanem dargestellt. In diesem Verhältnis ordnet das Getane, welches in der Form des Kapitals existiert (und anscheinend von den Kapitalisten kontrolliert wird, die sich in Wahrheit aber unter seiner Kontrolle befinden), sich immer unersättlicher das Tun zum alleinigen Zwecke seiner Selbstausweitung unter.

Aber ist dies nicht zu einfach? Sicherlich ist doch das, gegen das wir anschreien, weitaus komplexer? Was ist mit der Weise in der Ärzte ihre

Patienten behandeln, was ist mit der Weise in der Lehrer ihre Schüler oder Eltern ihre Kinder behandeln? Was ist mit der Behandlung Schwarzer durch Weiße? Was ist mit der Unterordnung von Frauen durch Männer? Ist es nicht zu simpel, zu reduktionistisch zu sagen, dass Macht Kapital ist und Kapital Macht? Gibt es nicht viele verschiedene Formen von Macht?

Um unser Beharren auf dem binären Wesen des Antagonismus der Macht (oder, in traditionelleren Begriffen, unser Beharren auf der Klassenanalyse) zu erklären, ist es nötig unsere Schritte zurückzuverfolgen. Der Ausgangspunkt dieser Argumentation ist nicht der Drang, die Gesellschaft zu verstehen oder zu erklären, wie sie funktioniert. Unser Ausgangspunkt ist sehr viel zugespitzter: der Schrei, der Antrieb die Gesellschaft radikal zu verändern. Aus dieser Perspektive fragen wir, wie die Gesellschaft funktioniert. Der Ausgangspunkt führte uns dazu, die Frage des Tuns in den Mittelpunkt unserer Diskussion zu stellen, und dies führte uns wiederum zu dem Antagonismus zwischen Tun und Getanem.

Offensichtlich sind andere Perspektiven möglich. Es ist normalerweise üblich, positiv mit der Frage zu beginnen, wie die Gesellschaft funktioniert. Diese Perspektive führt nicht notwendigerweise dazu, das Tun und die Weise in der das Tun organisiert ist, in den Mittelpunkt zu stellen. Im Falle Foucaults führt es eher dazu, das Reden, die Sprache in den Mittelpunkt zu stellen. Diese Perspektive ermöglicht ihm sicherlich, die enorme Vielfalt und die Komplexität von Machtbeziehungen zu erklären, sowie, was aus unserer Perspektive noch wichtiger ist, die Vielfalt und Komplexität des Widerstands gegen die Macht in der heutigen Gesellschaft aufzuklären. Diese Vielfalt und Komplexität sind jedoch die Vielfalt eines Standfotos, oder eines Gemäldes.[10] In der von Foucault analysierten Gesellschaft gibt es keine Entwicklung: einen Wechsel von einem Standfoto zum anderen, aber keine Entwicklung. Es kann auch keine Entwicklung geben, sofern nicht das Tun und dessen antagonistische Existenz im Mittelpunkt stehen. Darum gibt es in Foucaults Analyse eine ganze Menge von Widerständigkeiten, aber es gibt keine Möglichkeit zur Emanzipation. Einzig eine sich endlos verschiebende Konstellation von Macht-und-Widerstand ist möglich.

Unsere Argumentation in diesem Kapitel hat zu zwei wichtigen Ergebnissen geführt, die es wert sind, wiederholt zu werden. Erstens wurde, dadurch dass das Tun in den Mittelpunkt gestellt wurde, die Verletzbarkeit instrumenteller Macht gezeigt. Das Tun ist von dem Tuenden abhängig, Kapital ist von Arbeit abhängig. Das ist der entscheidende Lichtspalt, der Hoffnungsfunken, der Wendepunkt der Argumentation. Die Erkenntnis, dass die Mächtigen von den „Machtlosen"[11] abhängig sind, verwandelt den Schrei von einem Schrei der Wut zu einem Schrei der Hoffnung, zu einem zuversichtlichen Schrei der Anti-Macht.[12] Diese Erkenntnis führt uns über die bloß radikaldemokratische Perspektive eines endlosen Kampfes gegen die Macht hinaus zu einer Position, von der aus wir die Frage nach der Verletzbarkeit des Kapitals und der wirklichen Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderung stellen können. Aus dieser Perspektive müssen wir also alle Theorie nicht so sehr danach befragen, wie sie die Gegenwart erhellt,

sondern welches Licht sie auf die Verletzbarkeit der Herrschaft wirft. Wir wollen keine Theorie der Herrschaft, sondern eine Theorie der Verletzbarkeit von Herrschaft, der Krise der Herrschaft, als Ausdruck unserer eigenen (Anti-)Macht. Die Betonung des Verständnisses von Macht als „Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen" verschafft uns keine Grundlage, um diese Frage zu stellen. Im Gegenteil führt dies in Wirklichkeit dazu, diese Frage auszublenden, denn, während Widerstand in Foucaults Werk (wenigstens in seinem Spätwerk) ein zentraler Begriff ist, wird doch die Vorstellung der Emanzipation als absurd ausgeschlossen, da sie, wie Foucault richtig hervorhebt, von der Annahme der Einheit der Machtbeziehungen ausgeht.

Die Frage nach der Verletzbarkeit der Macht zu stellen, erfordert darum zwei Schritte: einmal die Öffnung der Kategorie der Macht, um deren widersprüchlichen Charakter, der hier als Antagonismus zwischen kreativer Macht und instrumenteller Macht beschrieben wurde, zu enthüllen; und zweitens, dieses antagonistische Verhältnis als innerliches Verhältnis zu verstehen. Kreative Macht existiert als instrumentelle Macht: instrumentelle Macht ist die Form von kreativer Macht, eine Form die ihren Inhalt negiert. Instrumentelle Macht kann nur als verwandelte kreative Macht existieren. Kapital kann nur als Produkt verwandelten Tuns (Arbeit) existieren. Dies ist der Schlüssel zu seiner Schwäche. Die in Marx' Diskussion des Kapitalismus so wichtige Frage der Form, ist für das Verständnis der Verletzbarkeit der Herrschaft von entscheidender Bedeutung. Die von Negri vorgenommene (und so brillant entwickelte)[13] Unterscheidung zwischen konstituierender und konstituierter Macht vollzieht den ersten der beiden Schritte und ermöglicht ein Verständnis des gegen sich selbst antagonistischen Wesens der Macht um über revolutionäre Veränderungen zu reden. Die Beziehung zwischen konstituierender und konstituierter Macht bleibt jedoch eine äußerliche. Konstitution (die Verwandlung von konstituierender in konstituierte Macht) wird als *Reaktion* auf die konstituierende demokratische Macht der Massen aufgefasst. Dies sagt uns jedoch nichts über die Verletzbarkeit des Prozesses der Erschaffung aus. Angesichts der instrumentellen Macht (konstituierte Macht) erzählt es uns von der Allgegenwärtigkeit und Stärke des absoluten Kampfes der Massen, aber es sagt uns nichts über die entscheidenden Zusammenhang der Abhängigkeit instrumenteller Macht (konstituierte Macht) von kreativer Macht (konstituierende Macht). In diesem Sinne verbleibt Negri, trotz all der Überzeugungskraft und Genialität seiner Ausführungen, auf der Ebene radikaldemokratischer Theorie.[14]

Es gibt in der Tat Millionen Formen des Widerstands, eine ungeheuer komplexe Welt von Antagonismen. Diese auf einen empirisch einheitlichen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit zu reduzieren, oder für die empirisch aufgefasste Hegemonie des Kampfes der Arbeiterklasse zu argumentieren, oder dafür einzutreten, dass diese scheinbar nicht klassenabhängigen Widerstände unter die Kategorie Klassenkampf eingeordnet werden müssen, stellte eine absurde Gewalt dar. Die Argumentation ist hier genau entgegengesetzt: Die Tatsache, dass die kapitalistische Gesellschaft durch einen

binären Antagonismus zwischen Tun und Getanem charakterisiert wird, bedeutet, dass dieser Antagonismus als Vielfalt von Antagonismen existiert. Das binäre Wesen der Macht (als Antagonismus zwischen kreativer Macht und instrumenteller Macht) bedeutet, dass Macht als „Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen" erscheint. Anstatt von der Vielfalt auszugehen, müssen wir bei der vorhergehenden Vervielfachung, die diese Vielfalt erst ermöglicht, beginnen. Anstatt bei den vielfältigen Identitäten (Frauen, Schwarze, Schwule, Basken, Iren und so weiter) zu beginnen, müssen wir von dem Prozess der Identitätsbildung, der erst diese Identitäten ermöglicht, ausgehen. In dieser Perspektive ist ein Aspekt von Foucaults enorm anregenden Schriften genau der, dass er, ohne es in diesen Begriffen zu präsentieren, unser Verständnis der Fragmentierung des Flusses des Tuns, unser historisches Verständnis dessen, was wir im nächsten Kapitel als Prozess der Fetischisierung bezeichnen werden, stark bereichert.

Bevor wir zur Diskussion des Fetischismus übergehen, muss noch ein letzter Punkt Erwähnung finden. Foucault betont, dass Macht nicht nur unter rein negativen Vorzeichen betrachtet werden sollte, sondern dass wir sie auch als Weise verstehen müssen, in der die Macht die Realität erschafft und uns erschafft. Das trifft unzweifelhaft zu: Wir werden nicht in einem von Macht freien Vakuum gezeugt und geboren, sondern in einer von Macht durchzogenen Gesellschaft; wir sind Produkte dieser Gesellschaft. Foucault versäumt es jedoch die Kategorie der Macht zu öffnen, und auf den fundamentalen Antagonismus, der sie charakterisiert, hinzuweisen. Darum können wir beispielsweise sagen, dass wir Produkte des Kapitals sind, oder dass alles, was wir konsumieren, Waren sind. Das ist unzweifelhaft so, aber es ist trügerisch. Erst wenn wir diese Kategorien öffnen, wenn wir z.B. sagen, dass die Ware durch einen Antagonismus zwischen Wert und Gebrauchswert charakterisiert ist, dass Gebrauchswert in der Form des Werts und in Rebellion gegen diese Form existiert, dass die volle Entwicklung unseres menschlichen Potenzials unsere Teilnahme an dieser Rebellion voraussetzt und so weiter: Erst dann bekommt die Aussage, dass alles, was wir konsumieren, eine Ware ist, einen Sinn. Ebenso mit Macht: Erst wenn wir die Kategorie der Macht öffnen, und instrumentelle Macht als antagonistische Form kreativer Macht auffassen, macht es Sinn zu sagen, dass die Macht uns konstituiert. Die Macht, die uns konstituiert, ist ein Antagonismus, ein Antagonismus, von dem wir zutiefst und unvermeidlich Teil sind.

* Der Text ist ein Auszug aus dem 3. Kapitel der Neuerscheinung von John Holloway: Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen (Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2002). Wir danken dem Autor und dem Verlag für die Abdruckgenehmigung.

Anmerkungen

1 J.H. nutzt die Breite des englischen Begriffs für Macht („power"), der nicht nur die politische Macht kennzeichnet, sondern auch persönliche Kraft, Stärke, Fähigkeit. Mit dem Begriffspaar „kreative/instrumentelle Macht" wird hier versucht ein deutschsprachiges Pendant zu entwickeln, da die direkte Übersetzung der verwendeten Termini („power-to-do", bzw. dessen Kurzform „power-to", sowie „power-over") wenig sinnvolle Wortungetüme produziert. Der dialektische Zusammenhang beider Begriffe wird im Text entwickelt (Anm. d. Ü.).

2 Marx beschreibt die entfremdete Aktivität der Arbeiter im Kapitalismus so: „[D](ie) Thätigkeit als Leiden, d(ie) Kraft als Ohnmacht, d(ie) Zeugung als Entmannung. Die *eigne* physische und geistige Energie des Arbeiters, sein persönliches Leben, – denn was ist Leben als Thätigkeit – als eine wider ihn selbst gewendete, von ihm unabhängige, ihm nicht gehörige Thätigkeit" (1975, S. 275 [1988: 135]).

3 Debord, der den Kapitalismus als die „Gesellschaft des Spektakels" kennzeichnet, schreibt (1995, S. 20 [1996: 23]): „Die *Trennung* ist das Alpha und Omega des Spektakels" [Hervorhebung i. O.].

4 Wie Hegel in der „Phänomenologie des Geistes" hervorgehoben hat: 1977, S. 111ff [1986: 145ff].

5 Siehe hierzu Gunn (1992, S. 14): „In der marxistischen Vorstellung *existiert* Stillstand, aber er existiert als sich in entfremdeter Form am Leben haltender Kampf, d.h. *in der Form des Negiertseins*" (Hervorhebung i. O.).

6 Vgl. Bloch (1973) zur Existenz des Noch-Nicht in der Gegenwart.

7 Das ist das Kernstück der Marxschen Arbeitswerttheorie.

8 Dasselbe trifft auf die Differenzierung zwischen *puissance* und *pouvoir*, oder *Vermögen* und *Macht* zu.

9 Vgl. Ashe (1999) S. 92-93: „Seit Kants Beitrag hat die Vorstellung, dass gewisse transzendentale Züge der Subjektivität, die essenziell und unveränderlich sind, die Grundlage eines Großteils der Arbeiten westlicher Philosophie gebildet ... Zeitgenössische Gegner dieser Sicht definieren den Begriff des Subjektes als Ergebnis von Kultur, Ideologie und Macht. Anstatt Subjektivität als autonom und unveränderlich aufzufassen, begreifen sie das Subjekt als offen, instabil und schwach." Das Problem besteht jedoch nicht darin, die Bedeutung von Subjektivität zu negieren, sondern Subjektivität vom idealisierten Subjekt zu retten. Oder, wie Adorno es formuliert (dabei die Begriffe Subjekt und Subjektivität in entgegengesetztem Sinne gebrauchend): „Seitdem der Autor den eigenen geistigen Impulsen vertraute, empfand er es als seine Aufgabe, mit der Kraft des Subjekts den Trug konstitutiver Subjektivität zu durchbrechen" (1990, S. xx [1997: 10]).

10 Man erinnere sich seiner faszinierenden Analyse von Velázquez' „Las Meninas" am Anfang von „Die Ordnung der Dinge": faszinierend, aber bewegungslos.

11 Dies ist sicherlich ein zentraler Beitrag des Marxismus zu negativer Theorie.

12 Vgl. Holloway (1997).

13 Vgl. Negri (1997).

14 Es ist interessant, Negris Wiederaneignung des radikaldemokratischen Vorstoßes politischer Theorie (die Entwicklung des Konzeptes der „konstituierenden Macht") mit Blochs Wiederaneignung des Noch-Nicht, der über die bestehende Gesellschaft hinausweisenden Planung, als in der traditionellen Überlieferung, der Kunst und politischer Theorie ständig vorhandenem Thema, miteinander zu vergleichen. Man stelle beispielsweise Blochs enthusiastische Ausführungen zu Joachim von Fiore (1993, S. 590-598) denen Negris gegenüber, der, Joachim und Savonarola zusammenbringend, abschätzig sagt: „[Ü]bel gesinnt bin ich, wie Machiavelli, den Mönchen, die von Beruf Propheten sind, ‚in dieser, unserer Stadt, die ein Magnet für alle Hochstapler der Welt ist'" (1999, S. 100). Negris theoretische Vorstellungen werden in Kap. 9 ausführlicher diskutiert.

Literatur

Adorno, Theodor W., 1997: Negative Dialektik. Frankfurt/M.

Bloch, Ernst, 1973: Das Prinzip Hoffnung (3 Bände), Frankfurt/M.

Foucault, Michel, 1971: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/M.

Gunn, Richard, 1992: Against Historical Materialism: Marxism as a First-order Discourse. In: Bonefeld, Werner / Gunn, Richard / Psychopedis, Kosmas: Open Marxism, Introduction. London

Hardt, Michael / Negri, Antonio, 2002: Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/M.

Hegel, Georg W.F., 1977: Die Phänomenologie des Geistes. Bd. 3, Frankfurt/M.

Holloway, John, 1997: Vom Schrei der Verweigerung zum Schrei der Macht: Zur Zentralität der Arbeit. Wildcard-Zirkular, Nr. 34/35, Berlin

Holloway, John, 1993: Reform des Staates: Globales Kapital und nationaler Staat. In: Prokla, Heft 90, Berlin

Marx, Karl, 1988: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. Leipzig

Negri, Antonio, 1992: Il potere costituente. Saggio sulle alternative del moderno. Milano

Negri, Antonio / Hardt, Michael, 1997: Die Arbeit des Dionysos. Materialistische Staatskritik in der Postmoderne. Berlin

John Holloway
Die Welt verändern, ohne die Macht übernehmen
in Kooperation mit dem Instituto de Ciencias Sociales y Humanidades, Mexiko
2002 - 255 S.
€ 24,80 - SFR 42,90
ISBN 3-89691-514-2

Elmar Altvater/Birgit Mahnkopf
Globalisierung der Unsicherheit
Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik
2002 - gebunden 393 S.
€ 24,80 - SFR 42,90
ISBN 3-89691-513-4

www.dampfboot-verlag.de

Verlag WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT
Dorotheenstr. 26a - 48145 Münster
Tel.: 0251/60 860 80 - Fax: 0251/60 860 20
info@dampfboot-verlag.de